Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 62 (2020)
Heft: 386

Artikel: Eine Branche im Stillstand : Festivals und die Coronakrise
Autor: Holzapfel, Patrick
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-905815

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Branche im Stillstand

Patrick Holzapfel

Festivals und die Coronakrise

In der Festivallandschaft herrscht wegen Corona grosse Unsicherheit. Patrick Holzapfel hat für Filmbulletin mit Festivalarbeiter_innen und -veranstalter_innen aus der ganzen Welt über Probleme und Lösungsansätze gesprochen.

Die Covid-19-Krise hat die Filmindustrie mit voller Wucht getroffen und eine grosse Fragilität offengelegt. Das gilt im Besonderen für die Filmfestivals. Woche für Woche gibt es Nachrichten über Verschiebungen, Absagen oder ins Digitale abgewanderte Festivalausgaben.

Festivals sind sowohl ein soziales als auch ein politisches und wirtschaftliches Geflecht. Ihre Bedeutung für die Filmindustrie ist in den letzten Jahren enorm gewachsen. Sie agieren wie Filmstudios, die von der Ideenfindung bis zur Kinoauswertung und Vermittlung jeden Schritt eines Films begleiten. Doch die Etablierung als wichtige Player im Filmmarkt hatte einen hohen Preis. Viele Beteiligte halten sich seit Jahren nur unter prekären Arbeitsbedingungen über Wasser. In der gegenwärtigen Krise geht es jenen an die Substanz, die schon zuvor an der Grenze der Nachhaltigkeit wirtschafteten. Gleichzeitig spürt man, dass Gegebenheiten wie nie hinterfragt werden. Die Sinnhaftigkeit, Notwendigkeit und Umsetzung von Filmfestivals steht grundsätzlich zur Debatte.

Für diesen Artikel sprach Filmbulletin mit mehr als 20 Festivalmitarbeiter_innen. Die Unsicherheit ist spürbar: Viele baten aufgrund der ausstehenden Verhandlungen um Arbeitsplätze oder Sponsorengelder darum, dass ihr Name nicht genannt wird. Ihre Stimmen stehen hier als Beispiele, sie zeigen die unterschiedlichen Realitäten ihrer Arbeitssituationen auf.

Filmfestivals und Filmkultur

Ist die Krise da, wird besonders sichtbar, was man neudeutsch eine «Bubble» nennt. Ein Kontakt ergibt den nächsten, ein Job bei einem Festival garantiert den Job bei einem anderen. Und viele Arbeiter_innen in dieser Gemeinschaft bekommen nun zu spüren, wie die Branche sich seit Jahren selbst ernährt: Jeder Film, der nicht gezeigt wird, zieht Konsequenzen nach sich. Leidet die Sichtbarkeit, fällt es auch schwerer, Folgeprojekte zu finanzieren und überhaupt die notwendigen Kontakte herzustellen. Das gilt für die Festivals und für die Filmemacher_innen gleichermassen. Über Jahre schien es wie von allein zu laufen, jetzt plötzlich fehlen die Anknüpfungspunkte und damit die Jobs.

Jeder Film, der nicht gezeigt wird, zieht Konsequenzen nach sich. Das gilt für die Festivals wie für die Filmemacher_innen gleichermassen.

«Ich wusste immer, dass es schwierig ist in unserer Branche. Aber jetzt verliere ich Arbeit und es wird nicht reichen mit meinen zwei Töchtern.»

Eine Kuratorin
südamerikanischer Festivals

Mirjam Bromundt, weltweit auf Festivals arbeitende Projektionistin, berichtet: «Ich kann gar nichts machen und ich hänge wie so viele in der Luft, weil ich nicht direkt in die Organisation eingebunden bin. Einer Festivalabsage kann ich nichts entgegenhalten, Kinos sind einfach geschlossen und wenn Kinos geschlossen und Festivals abgesagt sind, braucht auch niemand einen Film projiziert.» Viele fürchten, ihre Daseinsberechtigung zu verlieren.

Wie bedeutend ein internationales Zusammenspiel sein kann, zeigt das Beispiel der «Berlinale Talents». Basierend auf sozialen Interaktionen umfasst die Initiative ein weltweites Netz. Veranstaltungen finden in verschiedenen Ländern, auf unterschiedlichen Festivals statt. Fallen einzelne Festivals aus dem Kalender, kann das einen Dominoeffekt auslösen, der bei den kleinsten Steinen beginnt. Das liegt auch daran, dass kleinere Festivals Jahr für Jahr nach Förderungen suchen müssen, und damit keine Planungssicherheit vorhanden ist.

Wer schützt die Arbeiter_innen?

Das Jahreseinkommen der meisten Befragten ist abhängig von Filmfestivals. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um Festanstellungen (zum Beispiel in der Presseabteilung) handelt oder um freie Dienstverhältnisse (zum Beispiel Kurator_innen, die für mehrere Festivals arbeiten). Dass die Arbeitsbedingungen unsicher sind, ist für die meisten nichts Neues. Ohne die Krise wäre das allerdings nie in einer derartigen Radikalität offengelegt worden. Manche müssen sich sofort nach anderen Einnahmequellen umsehen, ein Viertel der Befragten denkt gar darüber nach, umzuschulen. Eine Kuratorin, die von mehreren Festivals in Südamerika beschäftigt wird, erzählt: «Ich wusste immer, dass es schwierig ist in unserer Branche. Aber jetzt verliere ich Arbeit und es wird nicht reichen mit meinen zwei Töchtern. Ich habe mich tatsächlich schon in ganz anderen Feldern umgesehen, ab Herbst werde ich mich wohl zumindest Teilzeit als Erzieherin versuchen.» Dazu kommt, dass es nicht in allen Ländern ein geregeltes, funktionierendes System mit Härtefonds für Kulturschaffende gibt.

Immerhin: In Westeuropa berichten Arbeiter_innen von relativ stabilen Fördersituationen. Hier hänge viel an der Bereitschaft der Fördergeber_innen, sich mit den Festivals an gegebene Situationen anzupassen. In Südamerika oder in den USA sieht das anders aus: Die Planungsunsicherheit beherrscht das Denken der Mitarbeitenden. Manche stehen machtlos vor der Kurzfristigkeit, monatelang vorbereitete Projekte können nicht umgesetzt werden. Ein Kurator aus Tschechien berichtet, dass eine über ein Jahr lang vorbereitete Retrospektive auf einem Festival ersatzlos gestrichen wurde. Andere, wie die Veranstalter der Diagonale in Österreich, sind froh, dass sie erst wenige Wochen vor dem eigentlichen Festivalstart diesen verschieben mussten, da so zumindest

Manche stehen machtlos vor der Kurzfristigkeit, monatelang vorbereitete Projekte können nicht umgesetzt werden.

«Eine 1:1-Übersetzung des sozialen Geflechts ‹Festival› in den digitalen Raum halte ich für unmöglich.»

Sebastian Höglinger,
Co-Direktor Diagonale

die Bezahlung der Mitarbeiter_innen gewährleistet war. Es ist klar, dass bereits ein einzelnes ausfallendes Festival ohne finanzielle Auffangnetze für dutzende Arbeiter_innen herbe Verluste nach sich ziehen kann. Existenzen sind bedroht.

Prekarisierte Filmemacher_innen

Das gilt auch für Filmschaffende: Für viele gibt es jenseits von Festivals keine Auswertung ihrer Arbeiten. Ihre Filme finden keine anderen Leinwände; sie sind von Festivals abhängig, um zu überleben. Es ist nicht nur so, dass in Zeiten von Quarantänen und Ausgangssperren kaum neue Arbeiten entstehen können, sondern auch, dass bereits fertiggestellte Filme nicht gezeigt werden und bereits gezeigte Filme keine Weiterverbreitung erfahren. Für viele Filme ist es zudem entscheidend, dass sie auf einem Festival anlaufen, weil dort die Kontakte zu den Verleihern hergestellt werden, um im entsprechenden Land eine Kinoauswertung zu erfahren.

Zwar muss man festhalten, dass es in den letzten Jahren sowieso viel zu viele Filme auf dem Markt gab. Kinos, Kritik und Gesellschaft fehlt schlicht die Kapazität, um sich mit allem auseinanderzusetzen. Die derzeitige Situation trifft nun vor allem unabhängige Filmemacher_innen, die von Festivals in verschobenen oder nächsten Ausgaben nicht mit der gleichen Sicherheit gezeigt werden wie etwa der neue Film von *Wes Anderson*. Hier wird es auch auf die Verantwortung der Programmgestalter_innen und Kurator_innen ankommen, die in den kommenden Jahren womöglich mit noch mehr Filmen konfrontiert werden – jenen, die jetzt auf der Strecke geblieben sind, und jenen, die neu dazukommen. Für die befragten Filmemacher_innen war die grösste Sorge allerdings, dass sie geplante Projekte nicht umsetzen können, eigentlich zugesagte Förderungen wegfallen und viele Jobs an industriellen Filmsets nicht wahrgenommen werden können.

Digitalisierung als Chance?

Viele Festivals reagieren proaktiv und machen ihr Programm oder zumindest Teile der Filmauswahl online verfügbar. Darin zeigt sich auch ein grosser Vorteil gegenüber Kinohäusern, die von Verleihern abhängig sind, die bei der Umlagerung ins Netz meist nicht mit den Kinos zusammenarbeiten. Von kreativen Ansätzen mit eingebauten Q&As oder Medienpartnerschaften bis zu technisch zweifelhaften Schnellschüssen kann man kontinenteübergreifend ähnliche Bemühungen bei Festivals erkennen. Die sichtbaren Elemente eines Festivals sind online durchführbar, der technische Apparat dafür existiert bereits länger. Die Umsetzung hängt aber an der Haltung, der Politik und nicht zuletzt den Möglichkeiten einzelner Festivals.

Im deutschsprachigen Raum haben zum Beispiel die Schweizer Jugendfilmtage, die Diagonale oder das DOK.fest München auf eine Onlineaustragung gesetzt.

Andere, wie das Filmfest München, wurden abgesagt. Sebastian Höglinger, einer der Direktoren der Diagonale, sagt zur Verlagerung ins Digitale: «Es war uns wichtig, ein wenig vom Programm sichtbar und zugänglich zu machen. Eine 1:1-Übersetzung des sozialen Geflechts ‹Festival› in den digitalen Raum halte ich allerdings für unmöglich. Das war auch nie der Anspruch hinter unseren Bemühungen. Bei einem Festival braucht es den tatsächlichen Austausch, die Korrespondenzen zwischen den Filmen, die Umarmungen und den Konflikt.» Sein Kollege Miguel Valverde vom IndieLisboa ergänzt: «Es geht bei einem Festival immer um das Teilen und Zusammenkommen.»

Viele befragte Veranstalter_innen betonen, dass lokale Gegebenheiten und eine Positionierung an einem bestimmten Standort von grosser Bedeutung für sie sind. Das gilt insbesondere für Festivals in Osteuropa, etwa das Transilvania International Film Festival in Cluj oder das Sarajevo Film Festival. Dort stehen die Festivals im Gegensatz zu westeuropäischen Pendants oft alleine im Kulturkalender. Sarajevo bietet beispielsweise wichtige Programme, die eine Vernetzung von Professionellen aus unterschiedlichen Ländern des Balkans ermöglichen. Die Events sind Motor ganzer Regionen, sie tragen zur kulturellen und geschichtlichen Bildung der Bürger_innen bei und helfen, Kinos am Laufen zu halten, bauen notwendige Brücken für heimische Filmschaffende in bessere Fördersituationen oder erarbeiten wichtige Gegenpositionen zu staatlichen Programmatiken. In verschiedenen Varianten gilt das letztlich für alle Festivals. So durchkapitalisiert vieles an der Festivalwelt wirkt, sie sind oft auch ein Ort des freien Denkens und der Begegnung mit dem Anderen.

Hoffnung auf Diskussion

Nie wurde so viel über das Wesen von Filmfestivals nachgedacht wie jetzt. Darin liegt auch eine Chance. Alle Befragten wünschen sich oder erwarten zumindest punktuell mittelfristige Veränderungen bei Filmfestivals. Insgesamt wird eine stärkere Hinwendung zum Digitalen in der Branche ohnehin erwartet. Die Branche war zuletzt etwas arm an neuen Ideen, einige allzu eingespielte Mechanismen bedürfen dringender Reevaluierung. Erwartet wird, dass sich manche der Onlinestrategien auch in Zukunft als sinnvoll erweisen könnten. Der Vertrieb einzelner Filme auf zielgruppennahen Kanälen wird dabei immer wieder als zukunftsweisend angeführt. Die Frage, wie man die Filme aus dem Festivalkontext in die Welt bringt, könnte eine neue Dynamik gewinnen. Die Chance, auch Menschen zu erreichen, die nicht angereist wären, wird immer wieder genannt.

Auch das Thema der Nachhaltigkeit spielt eine Rolle. Allerdings hauptsächlich im westeuropäischen, amerikanischen oder asiatischen Kontext. Reisekilometer oder Plastikmüll wurden bereits in den letzten Jahren mehr und mehr diskutiert und viele Festivals setzten auf Initiativen, die sie als «Green Festivals» auszeichneten. Oftmals ging es dabei mehr um das Prestige als um tatsächliches Handeln. Das Fespaco in Ouagadougou,

Die Frage, wie man die Filme aus dem Festivalkontext in die Welt bringt, könnte eine neue Dynamik gewinnen.

Afrikas grösstes Filmfestival, zeigt jedoch, dass ein umweltbewussteres Handeln nicht heissen darf, dass man in einen Provinzialismus kippt. Seit Jahrzehnten ermöglicht das Festival Filmemacher_innen aus ganz Afrika eine Bühne. Dazu müssen diese anreisen und es ist wichtig, dass Gäste aus aller Welt eingeladen werden. Es geht auch darum, Filmfestivals in ihrer Funktion als internationale Austauschplattformen zu schützen. Das Festaco findet im Zweijahresrhythmus statt und man ist deshalb dieses Jahr erst mal nicht betroffen.

Die Coronakrise könnte der benötigte Anstoss für Festivals sein, grundsätzlich über sich nachzudenken. Doch die Entwicklung wird auch gefürchtet. Schliesslich gibt es viele Arbeiter_innen, die im Digitalen nicht gebraucht werden. Für die Angestellten in der globalen Festivalgemeinschaft bleibt die Hoffnung, dass nach den brutalen Wunden dieser Krise nicht eine Zeit des blossen Wundenleckens folgt, sondern auch ernsthaft über Arbeitsbedingungen geredet wird. ×